

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bahnhofstreit zu Sebal.

Ort: Regierungsjaal. — Zeit: das Jahr 1900. — Personen der Handlung (oder auch Nicht-Handlung): die Mitglieder der Regierung samt Sekretär; der geborene Unlachredner der Regierung: **Frankforter**.

Frankforter:
 Lest uns noch laut, Here Sekretär,
 Den Beschluß, den wir nach reiflicher
 Ueberlegung bis spät in der Nacht
 Unter laurem Schweiß zu Stand gebracht:
 Damit er — denn die Frage brennt —
 An das Eisenbahndepartement
 Beförderlichst . . .

Ein anderes Mitglied:
 Ihr Herren Kollegen,
 Ich hätte hier etwas anzuregen,
 Was mir wichtiger und pressanter scheint
 Als jene Botschaft: Uns vereint
 Die Bahnhoffrage in diesem Saale
 Heut, wenn ich nicht irre, zum hundertsten Male.
 Hundert ist doch gewiß eine schöne Zahl,
 Und es ist sonst Regel überall,
 Daß, was zum hundertsten Mal geschieht,
 Gesehert werde durch Wort und Lied,
 Durch ein kleines Fest und großes Essen —
 Wie wärs nun . . .

Frankforter:
 Bitte, nicht zu vergessen,
 Daß, wenn unser Vorschlag die Mehrheit erhält,
 Wir ein Fest zum Voraus schon bestellt
 Und die dazu nötigen Staatsausgaben
 Höchsthöflich in Aussicht genommen haben.
 Zwei feste . . . Das schiene mir aber zu dick —

Das andere Mitglied:
 Natürlich! Ich zieh' meinen Antrag zurück!

Frankforter:
 Wolfram von Eschen . . . ich wollte sagen:
 Herr Sekretär, bitte, vorzutragen!

Sekretär (liest):
 „Zehn Jahre und mehr sind schon verstrichen,
 Und noch ist der Streit nicht ausgeglichen
 Zwischen der Centralbahn-Direktion
 Und uns, den Regenten im Kanton.
 Wir versuhren in echt staatsmännischer Huld
 Mit einer wahren Lammesgeduld,
 So sehr, daß unsere Unterthanen
 Uns zu größerem Ernste mußten ermahnen
 Und zu unachtsamem Schalten
 Mit den verschieden Centralbahngewalten.“

Ein anderes Mitglied (leise):
 Wenn die Milch der Geduld bei den Bürgern zu Effig
 Geworden, geschah's, weil wir zu lässig.

Sekretär:
 „Man sagte es uns in's Gesicht: Uns ständen

Die Interessen und Dividenden
 Der Herren Centralbahnaktionäre
 Viel höher als Sebal's Wohl und Ehre.
 Ein halbes Duzend mal ließen wir Thommen
 Mit andern Experten von Wien herkommen,
 Müßten zwanzig Entwürfe und Pläne verdauen
 Und nach immer neuen Experten schauen.
 Und glaubten wir zehumal auf rechtem Wege
 Zu sein, so kam uns in's Gehäge
 Zum zehntennal die Direktion,
 Und wir sah'n uns geprellt um der Mühe Lohn.
 Zwischen Bern und Sebal hin und her
 Flog jahraus jahrein ein ganzes Heer
 Von Klagen, Bescheiden, Korrekturen und Plänen
 — Die Variationen gar nicht zu erwähnen —
 Und noch seh'n wir immer im alten Geleise
 Und singen die alt bekannte Weise:
 „Nur immer langsam, und lieber gar nicht voran!
 Bei uns geht's nicht per Eisenbahn.“
 Begegnet uns einmal auf der Straße
 Ein Bürger, so rümpft er vor uns die Nase
 Und schämt sich unser . . . für dieses Pläster
 Hochgeehrte Herren, danken wir:
 Kurz, wir, die Regierung von Sebal-Stadt
 Haben den Bahnhofstrudel satt.
 Man verlege ihn samt der Direktion
 In einen andern Schweizerkanton,
 Nach Seballand, wo die Regierung nicht schweigt,
 Sondern dem, der sie utz, die Zähne zeigt . . .“

Ein Mitglied:
 Bitte aber gefälligst auch beizufügen,
 Daß dort das Regieren ein wahres Vergnügen,
 Dort ist nur eigenes Volk ansässig,
 Hier haben wir Fremde übermächtig . . .

Frankforter:
 Soll dies etwa eine Anspielung sein? . . .

Mitglied:
 Was denken Sie, Herr Kollege! Nein, nein!
 Ich meine die fremden Hinterfasen
 (Worunter auch Schweizer), die ihre Nasen
 In alles stecken (sei's Parfüm, sei's Miß),
 Was in Sebal Brauch und Sitte ist . . .

Sekretär:
 Ich fahre fort: „Das Bahngelände
 Mit allem seinem Eingeweide
 Werde weggrastert, und an seiner Stelle
 Erhebe sich eine kulturelle
 Anstalt von riesiger Dimensionen,
 Genannt der Fremdenhort. Dort wohnen

— Natürlich gegen Leistung in baar —
 Die Fremden alle, die Jahr für Jahr
 Von nah und fern nach den üppigen Gärten
 Von Sebal wandern, hier heimisch zu werden.
 Im „Fremdenhort“ nimmt man sie nun in die Kur
 Und striegelt sie, bis jede Spur
 Des Fremden aus ihren Gliedern verschwunden
 Und Sebal's Eigenart Eingang gefunden.
 Erst wenn sie dann mit Weib und Kind
 Durchtränkt von Sebal'schem Weisen sind,
 Nach Jahr und Tag, wird ihnen das Recht
 Des Bürgers zu Teil, und sie gelten für „echt“,
 Dürfen frei und von der Leber weg sprechen
 Ueber Sebal's Tugenden und Schwächen.
 Dann wird's mit dem Jargon von Baden und

[Schwaben

Und dem Ostschweiz-Gekrächze ein Ende haben,
 Und Männlein wie Weiblein spricht rein und korrekt
 Den echten Sebal-Dialekt.

Ein solcher Bau — der keine Hemmung
 Des Verkehrs, nur ein Damm gegen Ueberschwem-

mung —

Entspräche unsern Wünschen viel mehr
 Als die Eisenbahn samt Zubehör. —
 Wir eruchen also u. w.
 Und empfehlen in stets dienstbereiter
 Gesinnung u. s. w. dies Schreiben
 U. s. w. u. s. w. und verbleiben
 U. s. w. der Regierungsrat
 Von Stadt und Kanton Sebal-Stadt.“

Frankforter:
 Gefällt es den Herren . . .

Natsweibel (häufig eintretend):
 Soeben lief ein
 Dies Schreiben von Bern. —

Frankforter:
 Was mag's wieder sein?
 (Oeffnet das Schreiben und liest.)
 „Tit! Das Eisenbahndepartement“
 — Herr Gott! nimmt denn das Ding kein End'! —
 „Zeigt Ihnen hiemit vorläufig an,
 Daß in Sachen des Bahnhofs der S.-C.-Bahn
 Schon nächstes Jahr ein neuer Bescheid
 Erfolgen wird. Wir verbleiben allseit
 Eure getreuen u. s. w.“ —
 Jetzt helf' uns Gott! Das Ding wird heiter!
 (Stummes Entsetzen aller Anwesenden.)
 Ende.

Intimes von Präsident Faure.

„Er hat mir alles weggenommen“, jammerte der Präsident. „Was kann meine Kette sein als eine Nachäffung der seinen? Und ich will, ich muß originell sein.“

„Das ist deine heilige Pflicht“, sagte die Präsidentin, welche den Staub von den älteren Orden ihres Gemahls wischte.

„Aber was setze ich z. B. an Stelle der Trinksprüche?“

„Trinksprüche müssen sein. Aber wie wäre es, wenn du deinen Trinkspruch in Versen hieltest. Ein Präsident muß doch dichten können.“

„Ja, ja, nicht übel, z. B.:

Que tentisse hautement la fanfare!
 Vive Sa Majesté le Czar!“

„Das ist großartig, genial. Du mußt nur noch einige Zeilen dazudichten. Déroulède wird blaß werden vor Neid.“

„Aber den Wilhelm hat er zum Admiral ernannt. Mich muß er wenigstens zum Großadmiral ernennen, sonst ärger' ich mich toi.“

„Du verlangst zuviel. Ja, wenn er könnte, wie er wollte! Andererseits erscheint mir selbst diese Würde für dich nicht hoch genug. Du mußt etwas werden, was bisher noch niemand in Rußland war.“

„Das ist eine Idee. Ich weiß: er muß mich zum Präsidenten des russischen Abgeordnetenhauses ernennen, — das war bisher noch niemand.“

„Gut! Und dann sieh zu, daß du was Ordentliches zu essen kriegst.“

Die Leute sagen, du sollst die Reste von dem kriegten was Wilhelm übrig gelassen hat.“

„O diese boshafte Deutschen! Wie gern möchte ich ihnen die Felle gerben!“

„Ei done! Ich habe dir doch so oft gesagt, du sollst in deinen Aeußerungen vorsichtiger sein und nicht immer an deinen bürgerlichen Beruf erinnern.“

„Ja, ja! O wie schade, daß ich nicht ein bourbonischer Prätendent bin!“

M. H—d.

Extrema.

Kaum daß Andree kühn entschwebte
 In die arktische Region,
 Rüstet schon sich eine neue
 Südpolexpedition.
 Seht ihr's wohl, sogar die Forschung
 Folgt der Signatur der Zeit:

Sie bewegt sich in Extremen —
 Und Extreme herrschen heut!
 Welche derbe Controverse
 In der hohen Kärmerie
 An des Aussenkaisers Hofe,
 Solche — Polen'schwärmerie! L.

In Paris sucht man noch immer den elou für die Ausstellung 1900. Nach den bisherigen Vorschlägen sind die maßgebenden Herren ganz verclout (um nicht auf deutsch „vernagelt“ zu sagen).